

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 35 (1993)
Heft: 187

Artikel: Als Grossvater noch lebte : Mac von John Turturro
Autor: Vian, Walt R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

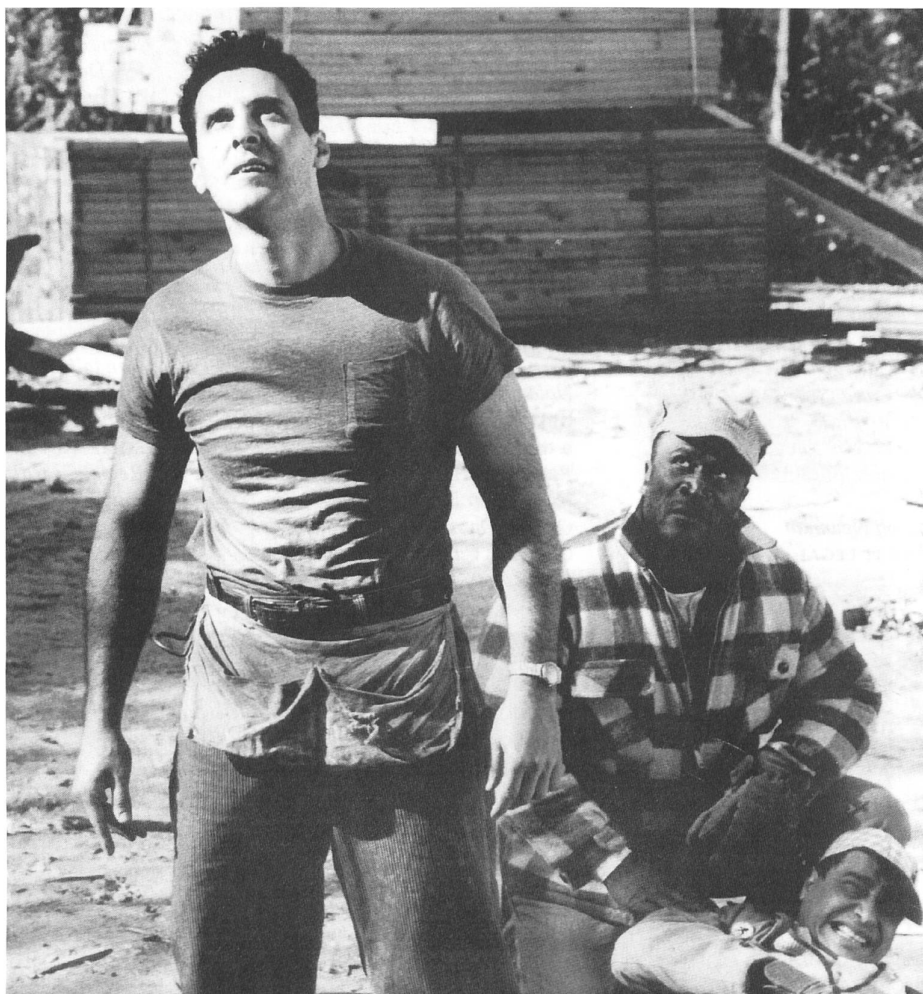
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Grossvater noch lebte

MAC von John Turturro



Das Thema des Films – das macht der Epilog, in dem Mac, Jahre später, seinen kleinen Sohn zu einem Haus führt und sagt: «Das habe ich mit meinen Brüdern gebaut, aus dem Nichts», deutlich – ist: die Liebe zu dem, was man arbeitet. Die Botschaft: eine solche Arbeit befreit. Das ist Arbeit, die sich fast von selber lohnt.

Die Moral der Geschichte

Es geht – abstrakt gesehen – darum, dass man versucht, etwas zu machen, das vollständig und komplett ist. Dabei spielt es kaum eine Rolle, was man macht, solange man die Ver-

antwortung übernimmt für das Ergebnis der Arbeit. Entscheidend ist nicht, so die Moral, ob man eine Menge Geld damit verdient oder berühmt wird, sondern zu wissen: ich habe etwas geschaffen, meine Anerkennung besteht schon darin, es einfach getan zu haben.

Umgesetzt – und das ist das Problem – wird von diesem Thema, dieser Moral, dieser Botschaft, im Film vor dem Epilog herzlich wenig. MAC entstand in der Absicht, Turturros Vater, einem ehrlichen Handwerker mit hohen Qualitätsansprüchen an seine Arbeit, ein Denkmal zu setzen. Die Absicht ist redlich, der Stoff geht sei-

nem Autor sehr nah. Allein, die Nähe wird mitgeteilt, sie berührt den Zuschauer nicht.

Arbeit ist das ganze Leben

Die Geschichte des Films handelt von jemandem, der sich abmüht, der tut, was er kann, mit den Mitteln, die er zur Verfügung hat: Mac Vitelli lebt als Sohn italienischer Einwanderer mit seinen Brüdern, ärmlich und auf engstem Raum, in Queens, New York. Ihre Erziehung unterliegt dem alles bestimmenden Motto ihres Vaters: «Es gibt zwei Wege, etwas zu tun: meinen und den richtigen, aber

schliesslich sind beides die selben.» Den Lebensunterhalt verdienen sie als Zimmerleute, die Häuser im Akkord bauen. Die Zeiten – man schreibt die fünfziger Jahre – sind hart, die Arbeit schweisstreibend, zum Vergnügen bleibt kaum Zeit. Nach dem Tod seines Vaters fühlt sich Mac als ältester Sohn für die ganze Familie verantwortlich. Dadurch wird die Sache für ihn auch nicht einfacher.

Um den profitgierigen Bossen nicht den ganzen Gewinn allein zu überlassen, aber auch um noch bessere Häuser zu bauen, beschliessen die Vitellis, sich selbständig zu machen und auf eigene Rechnung zu arbeiten. Schön ausgedacht, doch die Konkurrenz schläft noch lange nicht. Das Vorhaben gestaltet sich jedenfalls weit schwieriger als angenommen, und in der Konsequenz arbeiten die Vitellis nun alle noch viel härter als zuvor. Die verschworene Gemeinschaft beginnt auseinanderzubrechen. Vico und Bruno Vitelli möchten endlich die Früchte ihrer Arbeit geniessen und sich dem, wie sie finden, richtigen Leben zuwenden – Oona, das Nackt-Modell mit den modernen Ansichten, weckt ihre Sehnsüchte und beflügelt ihre Träume. Wen wundert's, dass sich die Brüder mehr und mehr in den Haaren liegen, und als das erste Haus endlich gebaut – aber noch nicht einmal verkauft – ist, trennen sich ihre Wege.

Das Handwerk des Regisseurs

Technisch ist John Turturros Film versiert. Daran jedenfalls liegt es nicht. Seine Mitarbeiter – hinter der

Kamera *Ron Fortunato*, als Ausstatter *Robin Standefer*, beim Schnitt *Michael Berenbaum* – sind Handwerker, die wohl selbst den Ansprüchen des durch den Film geehrten Vaters genügen dürften. Die Regie hat den Stoff nicht im Griff, dosiert nur ausnahmsweise einmal richtig. So schöne Einfälle wie, die das ganze Haus dominierende Mutter nie optisch in Erscheinung treten zu lassen – was ihre Omnipräsenz noch verstärkt –, vermögen das Blatt nicht zu wenden, beeinflussen den Gesamteindruck kaum. Alles, (fast) jede einzelne Einstellung, jede einzelne Szene ist auf möglichst grossen Effekt hin inszeniert, päng, päng, pum, pum, mit der Sensibilität eines Rock-Video-Clips. Denn wie man Effekte erzielt, hat John Turturro bei den Coen Brüdern und bei Spike Lee ganz gut mitgekriegt. Der mit modernstem Sound-Equipment hergestellte Soundtrack trägt das Seine dazu bei. Nur, dass – bei sich jagenden Effekten – ein Effekt dem andern auch das Wasser abgraben kann, blieb unbeachtet. Turturros Regiehandwerk erreicht keinen Augenblick die Qualitäten, welche er inhaltlich zur Darstellung bringen will, und schafft damit eine Distanz zu seinem Stoff, die nicht im Sinne seines Werkes liegt.

Zwischenspiel

Kirk Douglas feuert als Produzent Jonathan Shields in *THE BAD AND THE BEAUTIFUL* (1952, Regie: Vincente Minnelli) seinen deutschstämmigen Meisterregisseur von Edelstein, dargestellt von Ivan Triesault, weil der sich weigert im Kostümschinken, den

sie gerade drehen, jede Einstellung auf den maximalen Effekt hin zu inszenieren. Bei seinem Abgang erteilt von Edelstein seinem Produzenten Shields – und dem geneigten Zuschauer – noch eine Lektion in Regie: ein Film kann nicht aus lauter Höhepunkten bestehen, das langweilt den Zuschauer. Jeder Höhepunkt will vorbereitet und eingeleitet sein, damit er als solcher zur Geltung kommt. Jonathan, der anderer Meinung ist, übernimmt kurzerhand selbst die Regie, stellt dann aber, als er sich den fertigen Film zum ersten Mal anschaut, einsichtig geworden fest: «no dramatic pacing or style» und gibt die entschiedene Anweisung: «Shelve the picture!» – obwohl dadurch die Shields-Production erledigt ist, das Studio schliessen muss.

Epilog

Hoffen wir, dass Turturro, bis zum Zeitpunkt, da er sich selbst als Filmemacher, gar als Filmregisseur bezeichnen wird, diese Lektion gelernt haben mag.

Eine «Camera d'Or» für den besten Erstlingsfilm des Jahres 1992 in Cannes scheint zwar auf eine reife Leistung hinzuweisen, aber wie sagt doch Mac, wie er mit seinem Sohn vor seinem ersten Hause steht, so schön: «Als dein Grossvater noch lebte, waren für einen Mann seine Taten noch das Wichtigste. Heute sind es die Worte, die man darüber macht.»

Walt R. Vian

